

Der unbarmherzige Knecht – oder:

Wie gehen wir gut um mit Druck im System?

Predigt zu Matthäus 18,21-36

Liebe Gemeinde: In den Ferien waren wir unterwegs durch Norwegen. Einmal trafen wir ein Schweizer Ehepaar. Sie lebten in einem Wald – mit hauptsächlich Rehen und Elchen als Nachbarn.

Vor ein paar Jahren sind sie ausgewandert. Der Mann hatte ein Geschäft – und ein Burnout. Sie fühlten sich in der Schweiz unter Druck gesetzt. Er hätte zu schnell wieder arbeiten müssen – hätte einfach funktionieren sollen – und schaffte es nicht. Er hätte mehr Zeit gebraucht.

So sind sie ausgewandert – um diesem Druck zu entgehen. Sie sagten, es sei schon sehr kompliziert – mit dem Auswandern. Ein halbes Jahr habe es gedauert, bis alles funktioniert hat.

Im Winter ist es ihnen zu dunkel – im Norden. Darum ziehen sie jedes Jahr für diese Zeit nach Spanien – in ein Ferienhaus. Sie kennen schon einige Tricks, um die schnellste und billigste Route quer durch Europa zu finden.

Diese Geschichte hat mich etwas traurig gemacht. Man versteht es, dass dieser Mensch mehr Zeit brauchte. Doch warum merkte er nicht, dass er selbst dann auch nicht mehr so viel erwarten kann von anderen?

Es ist absurd, was wir alles für selbstverständlich nehmen. Nicht so lange ist es her, da war es unerhört, wenn nur schon jemand in eine Nachbargemeinde heiratete. Es gibt Menschen bei uns, die erinnern sich noch an diese Zeit. Und heute nehmen wir die Produkte der ganzen Welt in Anspruch – reisen kreuz und quer – und erwarten, dass alles einfach so funktioniert.

Dadurch entsteht ein riesiger Druck. Den spüren wir alle. Immer wieder zerbrechen Menschen daran – wie jener Mann.

Heute ist es in Mode, dass wir die Schuld ‚dem System‘ zuschieben. Doch das ist eine gar bequeme Antwort. Denn meistens sind es Menschen, die diesen Druck ausüben – wenn wir finden, alles müsse möglichst schnell und möglichst billig gehen. Und es sind immer Menschen, die diesen Druck aushalten müssen.

Jesus erzählte das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht. Damit wollte Er uns zum Nachdenken bringen, wie wir besser miteinander umgehen – und mit diesem Druck im System.

Wenn ich diese Geschichte höre, merke ich: Es ist schon einige Male vorgekommen, dass es mir zu viel wurde. Dann wünschte ich mir, dass andere mehr Verständnis für mich haben.

Um so mehr gilt das aus Gottes Blickwinkel: Er, der alles weiss, was ich in Taten, Worten und Gedanken hätte besser machen können und sollen. Trotzdem schaut Er mich liebevoll an – ist bereit, mir zu vergeben.

So kann ich jetzt nur noch mit Verständnis darauf schauen, wenn bei jemand anderem etwas nicht so funktioniert, wie ich möchte. Sonst werde ich ungerecht.

Schön ist: Ich kann das jeden Tag üben. Auch wenn ich ungeduldig war, muss ich mich daran nicht zu lange aufhalten. Ich darf es wieder versuchen. Denn Gott steht dahinter, der neue Chancen schenkt.

Nehmen wir uns das doch vor! In der nächsten Woche – wenn mich etwas nervt – wenn mir etwas zu teuer oder zu langsam vorkommt: Statt dass ich mich aufrege oder ausrufe, frage ich mich: Wie ist es mir das letzte mal gegangen, als jemand meinte, ich müsste effizienter sein? Was habe ich da empfunden?

Man kann dem auch sagen: Die Goldene Regel – oder: Seitenwechselregel. Bevor ich über jemanden ausrufe, soll ich mich in diesen Menschen hinein versetzen: Was würde ich mir jetzt wünschen, wenn ich auf der anderen Seite stehen würde?

Wenn ich mir das nicht vorstellen kann, darf ich auch nachfragen: ‚Wie geht es Dir damit?‘

Das ist auch eine Erfahrung: Diejenigen, die ausrufen, wissen oft gar nicht, was es alles braucht, damit etwas funktioniert.

Da stoßen wir wieder auf ein Problem. Wir haben so viel: Oft haben wir nicht die Zeit um zu hören, wie es jemandem geht. Ausrufen geht leider schneller.¹

Zumindest intuitiv merken die meisten von uns, dass es zu viel ist.

Schön ist auch hier: Wir haben jeden Tag Chancen, es besser zu machen. Das gute Beispiel dafür in der Bibel ist der barmherzige Samariter. Er macht es anders als der unbarmherzige Knecht: Der Samariter ruft nicht aus und erwartet von anderen, dass es funktioniert. Er hilft selbst.

Er nimmt sich Zeit und wendet sich dem Menschen zu. Was er sonst vor hatte, musste warten.

Das möchte ich mir als Beispiel nehmen: Wenn ich an einen Ort komme, wo Menschen zu viel Druck haben – z.B. eine Verspätung, ein Stau, ein Streit – dann möchte ich nicht mehr einfach von anderen erwarten, dass es funktioniert. Sondern zur Lösung beitragen. Wenn es dann für etwas anderes nicht mehr reicht – dann war dieses andere zu viel. Dann wollte ich zu viel. Oder ich wollte es zu gut. Dabei ginge es auch einfacher.

Es ist nicht tragisch wenn man merkt: Ich wollte zu viel. Das passiert uns allen. Im Vertrauen auf Gott versuche ich auch darauf gelassen zu schauen. Ich bin ja nicht derjenige, der alles haben oder alles super machen müsste. Über mir steht immer Gott. Er erwartet nicht möglichst viel von mir – sondern dass ich Ihm vertraue.

So möchte ich auch nicht mehr möglichst viel von anderen erwarten. Sondern ihnen geduldig begegnen. Das übe ich jeden Tag. Mit Gottes Hilfe.

Amen.

Andreas Anderfahren

¹ Neben Umwelt- und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit verlieren wir darum auch die gesellschaftliche Nachhaltigkeit. Wir nehmen so viel in Anspruch: Wir haben gar nicht mehr die Zeit, so miteinander umzugehen, wie wir eigentlich wüssten, dass es richtig wäre. Bei den meisten Dingen wissen wir nicht mehr, was es alles braucht, damit sie funktionieren. Wir nehmen es einfach für selbstverständlich.